

Libanon - das arabische Irland

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **59 (1976)**

Heft 6

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-412325>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

tären Position und eine gegen ihn gerichtete öffentliche Hasskampagne auf sich genommen.

Das Buch stellt diesen Dialogen ein der Hamburger Zeitschrift «Die Zeit» entnommenes Vorwort voran, das Rudolf Walter Leonhardt verfasst hat und das in sehr geschickter Weise mit Zitaten aus Bertrand Russells Werken durchsetzt ist. Es bringt uns vor allem den Menschen Bertrand Russell nahe und erleichtert dem Leser, sich in dessen geistige Entwicklung einzufinden. Gleichsam als Nachwort der Dialoge bringt das Buch dann einen dem 7. Band der «Encyclopedia of Philosophia» entnommenen Aufsatz von Paul Edwards über Bertrand Russell, der einen vorzüglichen Ueberblick über Russells Leben und Werk bietet. Man kann dort lesen, wie er sich als Junge und Abkömmling einer hochadligen Familie, die ganz dem viktorianischen Puritanismus ergeben war, aus einer ihm aufgezwungenen religiösen Erziehung befreite und zu dem grossen Wissenschaftler, Philosophen und Humanisten wurde, als der er in die Geistesgeschichte der Menschheit eingegangen ist. Seine philosophischen Er-

kenntnisse und seine Stellungnahme zu den wichtigsten gesellschaftlichen Problemen sind hier systematisch dargestellt und bilden eine treffliche Ergänzung zu seinen Aussprüchen in den Dialogen mit Wyatt. Eine weitere schätzenswerte Beigabe des Buches ist eine komplette Bibliographie aller Werke Bertrand Russells und ein Verzeichnis derjenigen unter ihnen, die in deutscher Sprache erschienen und wie sie zu beziehen sind.

Wir können dieses Buch jedem Freidenker, der darum bemüht ist, seinen freigeistigen humanistischen Standpunkt zu klären und weiter zu entwickeln, auf wärmste empfehlen. Dem Verlag der Darmstädter Blätter, deren Herausgeber Dr. Günther Schwarz dieses Buch selbst übersetzt und mit gelegentlichen nützlichen kleinen Anmerkungen versehen hat, gebührt dafür der Dank aller humanistisch orientierten Menschen. Er hat dem Verlag nach den eingangs erwähnten Publikationen über Semantik eine weitere Grosstat hinzugefügt. Wir möchten diesen Verlag unter den deutschen Verlagen nicht mehr missen.

Walter Gyssling

Libanon—das arabische Irland

Die ägyptische Dynastie, die 1952 so unrühmlich mit König Faruk endete, war von Mehmet Ali, dem Sohn eines «Rauch-Händlers» begründet worden, der in der mazedonischen Hafenstadt Kavalla (östlich von Saloniki) lebte. Die vielen Armen, die sich keinen Tabak leisten konnten, benützten sich mit Zügen von einer Pfeife oder Zigarett, wofür sie dem Rauchhändler zahlten.

Mehmet Ali, obgleich Analphabet, war ein besonders tüchtiger Steuereintreiber, der säumige Zahler solange verprügeln liess, bis sie zahlten. Das imponierte dem türkischen Gouverneur so sehr, dass er Ali seine Tochter zur Frau und einen Posten in der Ortsmiliz gab. So wurde er 1798 als Stellvertreter Befehlshaber einer Armee türkischer Irregulärer nach Aegypten geschickt. Zwei Jahre später war er bereits Oberst im Stab eines türkischen Paschas und Befehlshaber Stellvertreter der albanischen Truppen, die dort garnisoniert waren. Unter dem Vorwand rückständigen Solds führte er mit seinen Albanern eine Rebellion, verjagte den türkischen Gou-

verneur, vernichtete die Mameluken*) und zwang den Sultan, ihn 1805 mit dem ägyptischen Paschalik zu betrauen. Rein nominell blieb er noch Wali (Vizekönig), aber tatsächlich konnte ihm Konstantinopel nichts mehr dreinreden. Er und sein — wahrscheinlich adoptierter — Sohn Ibrahim eroberten Mekka, Medina und dehnten ihre Herrschaft immer weiter aus. Ibrahim — ein hervorragender Feldherr — wurde Generalgouverneur von Syrien und schlug einige türkische Armeen, drang in Anatolien bis an den Bosphorus vor und war bereit, Konstantinopel zu erobern, als die «Mächte» auf Drängen von Lord Palmerstone hin Angst bekamen, eine zu grosse Schwächung der «Hohen Pforte» könnte den Russen den Ausgang aus dem Schwarzen Meer öffnen. Sie schritten ein und vertrieben Ibrahim aus Syrien (1840); dies machte Syrien zur Wiege der arabischen Autonomiebewegung und säte die libanesischen Drachenzähne.

Ibrahim Pascha war ein aufgeschlossener und toleranter Herrscher gewesen, der die Ausschreitungen der Tür-

ken — wie Landraub, Erpressung und Chorbash (Schlagen auf die Fussohlen) abschaffte. Bisher war die Kenntnis des Q'urans genug Bildung gewesen; «Ungläubige» litten unter vielen sozialen Benachteiligungen und konnten keine Stellen in der Verwaltung bekleiden. Ibrahim erklärte die soziale Ebenbürtigkeit von Christen, Juden und Mohammedanern, gründete Schulen für Medizin, Technik und Landwirtschaft und auch die Amerikanische Universität in Beirut. Er öffnete das Land den westlichen Lehrern und auch Missionaren, um es aus dem «Schlaf des Mittelalters» zu reissen.

Als die Türken zurückkehrten, schlossen sie sofort die mohammedanischen Lehranstalten, aber an jene der Christen wagten sie sich nicht heran. So wuchs der Einfluss der arabischen Christen und das benützten später die Franzosen, die sich als Beschützer der maronitischen Christen**) ausgaben, Libanon von Syrien abzutrennen.

Kuhhandel im Völkerbund

Nach mehrmaligem Verteilen und Umverteilen der türkischen Beute nach dem Ersten Weltkrieg setzte sich Grossbritannien in Palästina fest und bekam Mossul — weil es nach Oel roch — mit dem Mandat in Irak. Frankreich wurde daher mit ganz Syrien abgespeist, obwohl Clemenceau den Grossteil davon als arabisches Gebiet anerkannt hatte. England schwieg, als die Franzosen die letzten freien Gebiete von Aleppo und Damaskus mit Militärmacht besetzten und den Emir Feisal verjagten. Die Balfour-Erklärung erfolgte nicht aus reiner Liebe zu den Juden und Weizmann, sondern hauptsächlich als Sicherung des Wegs nach Indien, nun da die französische Konkurrenz so nahe daran sass.

Die französische Herrschaft in Syrien-Libanon stand der türkischen kaum in etwas nach: die Presse hatte einen Maulkorb, Nationalismus war verboten, die Verwaltung stand unter Yes-men und einer unfähigen Mandatsregierung, die Syrien in vier gesonderte und gesondert-verwaltete Gebiete aufteilte und ein vergrössertes Libanon abtrennte, um dort die christliche Mehrheit gegen die Mohammedaner zu hetzen. Französisch als Landessprache wurde — besonders in den Schulen — gegen arabisch bevorzugt, die Lehrbücher wurden entsprechend «bearbeitet» und nichtgefüge Araber gedemütigt. Eine zeitlang unterhielt die

christliche Mehrheit im Libanon noch eine gewisse ablehnende Toleranz gegenüber der Mandatsregierung, aber deren Arroganz gegen die islamischen Brüder führte zu mehreren Revolutionen (so 1925 im Dschebel Druse), was grausame Strafexpeditionen unter Einsatz christlicher Söldner (bes. Tscherkessen und Armenier) nach sich zog. Am Ende mussten die Franzosen immer gewisse Zugeständnisse machen, die sie aber, wie ihre Vorfahren in den Kreuzzügen, nie hielten.

Obwohl heute Syrien und Libanon selbständig geworden sind, hat der Massenzustrom von palästinensischen Flüchtlingen das Gleichgewicht im Libanon gestört und in der von den Franzosen geschürten religiösen Animosität, suchen heute die Christen ihre alten Rechte gegen die neue islamische Majorität zu retten. Es wie-

derholt sich so ziemlich das, was in Irland getan wurde: die Briten hatten schottische Protestanten angesiedelt und benachteiligten die Katholiken, die sich daher umso fanatischer um ihre Kirche scharten. «Teile und herrsche» ist noch immer durch das Politikum Religion ermöglicht worden.

-fg-

*) Ursprünglich eine arabische Bezeichnung für «Sklaven», aber 1251 machten sie einen der ihren zum Sultan und begründeten eine ägyptische Dynastie.

**) Genannt nach dem Kloster Beit-Ma-

run, das am Fluss Orontes (heute Nahr el-Asi) in Nordsyrien, im 5. Jahrhundert über einem Heiligen Maro erbaut worden war. Sie waren eine häretische (monothetische) Sekte, der Patriarch von Antiochia hat aber heute die Oberhoheit des Papstes anerkannt. — Die Maroniten hatten lange schwere Kämpfe mit den Drusen (arabisch Duruz, nach einem persischen Schneider, al-Darazi). Sie glauben an eine Wiederkehr des 1021 bei al-Qahira (Cairo) ermordeten Sultans al-Hakim. Ihre Dogmen (Wiedergeburt, Gnostik, Messianismus etc.) werden verborgen (taqiyah); öffentlich leben sie scheinbar wie die Umwelt. Glaubenswechsel und Mischehen sind streng verboten.

Existiert der liebe Herrgott wirklich?

Alle christlichen Kirchen bangen heute um ihre Vormachtstellungen. Sie suchen notgedrungen Konkordanz und Schulterschluss mit Gläubigen anderer Richtungen. Die katholische kämpft schlau und verbissen um ihre Schäflein. Für den Freidenker ist es Pflicht, laufend für Aufklärung zu sorgen. Was früher als tabu galt, darüber lässt sich heute ungestraft diskutieren.

Alte Religionen mit ihrem primitiven Kult von Vielgötterei, ja sogar von Menschenopfern, sind inzwischen durch neue und geläuterte ersetzt worden.

Das Christentum hat andern Bekenntnissen gegenüber etliche ethische Vorzüge. Beim Katholizismus werden diese durch tyrannischen Dogmatismus auf Kosten der Düpierten materiell ausgebeutet. Mit der Bruderliebe ist es nicht weit her, sobald eigene Interessen auf dem Spiele stehen.

Die Anhänger beiderlei Konfessionen haben Jahrhunderte lang, trotz ihrer heuchlerischen Frömmigkeit und ihrem gleichen Herrgott alle Andersdenkenden als Feinde betrachtet und wegen Ketzerei verfolgt, gefoltert und hingerichtet. Damals wurde den rechtlosen Juden alles Schlechte, wie Seuchenverbreitung und Brunnenvergiftung angelastet, um sie zu morden. Die meisten religiösen Fanatiker kannten weder Duldsamkeit, noch menschliches Mitleid für ihre unschuldigen Opfer. Sie selber aber erbaten demütig von Gott Vergebung ihrer Sünden und Missetaten. War das nicht schändlicher Betrug gegenüber ihrem obersten Richter?

Historische Begebenheiten auszugraben ist stets aufschlussreich. Die prie-

sterliche Prophezeiung, das Jahr 1000 brächte den Weltuntergang war ein Gimpelfang erster Klasse! Sie bezweckte, dass die dummen und furchtsamen Anhänger rasch vor Torchluss ihre Besitztümer der Kirche verschenkten.

Viel später folgte der famose Trick mit den Ablassgeldern! — Wer gut zahlte, rettete seine verstorbenen Angehörigen sicher aus der Hölle.

Das Kapitel der Hexenprozesse, das auf Konto der Katholischen wie Reformierten geht, zeugt auch von religiöser Borniertheit jener Zeitgenossen! Bei diesen Verfahren, wie bei hasseerfüllten Religionskriegen ist der angeblich Allmächtige nie eingeschritten! Innbrünstige Gebete nützten den Geplagten gar nichts! Nur zufälligen Umständen verdankten Einzelne ihre Rettung.

Die sadistischen Taten der Inquisition bleiben unvergessen. Heute geben sich ihre Vertreter als Unschuldslämmer aus. Sie werden durch eine Hintertüre wieder hereingelassen.

Mit der Lehre Mohammeds stand es auch nicht besser, denn der Islam verbreitete sich durch «Feuer und Schwert», wie das sein Prophet den Gläubigen im Namen Allahs dringend empfahl!

Liest man in den historischen Büchern weiter, da erfahren wir, dass die Christen im Mittelalter sieben Kreuzzüge führten, um Palästina zu erobern. Einer davon bestand hauptsächlich aus Kindern. Warum hat der liebe Gott diese Kriege, die in seinem Reich stattfanden, zugelassen?

Passieren schreckliche Dinge auf Erden, so ist der Allmächtige gar nie schuld daran, allein nur der Mensch!



Aargauer Präambel

Im Aargau ist eine neue Verfassung in Beratung. Der erste Entwurf liegt vor. Er enthält auch eine Präambel. Sie lautet: «Das Aargauer Volk, in der Absicht, den Kanton in seiner Einheit und Vielfalt zu gestalten, Freiheiten und Recht im Rahmen einer demokratischen Ordnung zu schützen, die Verantwortung gegenüber Mitmensch, Gemeinschaft und Umwelt zu stärken, die Wohlfahrt aller zu fördern, die Entfaltung des Menschen als Individuum und als Glied der Gemeinschaft zu erleichtern, den Stand Aargau zu einer aktiven Mitarbeit an der Festigung und am Ausbau der schweizerischen Eidgenossenschaft zu verpflichten, gibt sich nachstehende Verfassung.»

Diese sachliche Zielsetzung für ein Menschenwerk genügte aber nicht allen Verfassungsräten. So beantragte Riniker (SVP, Seengen) «Man sollte die Worte 'Im Namen Gottes, des Allmächtigen' voranstellen!» Und ein weiterer Verfassungsrat wollte «im Sinne Gottes» hinzufügen.

Da trat Frey (SVP, Auenstein) ans Mikrophon und sagte: «Du sollst den Namen des Herrn nicht missbrauchen!» Sprachs und begab sich an seinen Platz zurück.

Daraufhin wurde der unveränderten Präambel mit 94 zu 65 Stimmen der Vorzug gegeben. B. O. Bachter